

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

272 (23.11.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Europäische Räuberromantik

Kleinkrieg auf Korsika

Die Insel Korsika befindet sich in einer Art Belagerungszustand. Der Kleinkrieg gegen die Banditen ist jetzt in das entscheidende Stadium getreten. In Ajaccio landete ein Dampfer mit 600 Gendarmen unter der Führung des Generals Guot. Die Truppe ist mit zwei Kanonen, zwei Maschinengewehren, zwei Tanks und zwölf Büchsen ausgerüstet. Die Gendarmen besetzten sofort das Dorf Balanca, das Hauptquartier des kürzlich erschossenen Banditen Bartoli. In den beleagerten Dörfern wurden Hunderte von Gewehren und beträchtliche Munitionsmengen zutage gefördert.

Die Vorgeschichte dieses Kleinkrieges mutet geradezu phantastisch an. Er entstand aus dem Kampf zweier Banditenhäuptlinge.

Um die Banditenehre

Im August dieses Jahres belagerte der Räuber Cavaglioli das Grand-Hotel in Guagno les Bains, einem Seilbad an einem kleinen forsigen See. Früh morgens erschien er schwer bewaffnet mit seinem Kisten im Hotel und verlangte vom dem Direktor 10 000 Franken, andernfalls er das Hotel in Brand stecken und die Gäste über den Dächern schießen werde.

Der Hoteldirektor wollte diese Summe jedoch nicht herbeibringen und forderte die Gäste auf, Widerstand zu leisten. Der Bandit ergriff darauf einen Keilstein und lieferte den zu seiner Verhaftung herbeigeeilten Gendarmen eine richtige Schlacht.

Der Mord ereignete unter den übrigen Banditen große Empörung; denn nach einem ungeschriebenen Gesetz der forsigen Banditen sollen Fremde, die nach Korsika kommen, um dort ihren Urlaub zu verbringen, unter dem Schutz der Banditen die Banditenehre zu erfordern, das ist, solchen Erholungssuchenden kein Haar gekrümmt werden.

Da Cavaglioli gegen dieses ungeschriebene Gesetz verstößt hatte, ließte Bartoli, ein anderer berühmter Bandit, einen Eid, daß er diese Freveltat an Cavaglioli rächen und ihn ermorden werde. Der Banditenkrieg begann, und Bartoli liierte einige Wochen später den Schänder der „Banditenehre“ vor die Gewehrläufe der Gendarmen.

Nachdem auch Bartoli von einem Soldatenermordet wurde, will keine Bande, 30 zu allem entschlossene Verbrecher und 200 auf bewaffnete Helfer, jetzt ihren Führer rächen. Da die französische Regierung so etwas nicht dulden kann, entschloß sie sich, den Banditen den Krieg zu erklären und die forsige Räuberromantik mit Kanonen zu bekämpfen.

Aber nicht nur auf Korsika, auch anderswo liegt die Räuberromantik in ihren letzten Zügen.

In Rumänien

Selbst auf dem Balkan geht es mit der Räuberromantik bergab. Kürzlich wurde auch in Rumänien der letzte große rumänische Räuberhauptmann Polisciu verhaftet. Das Haupttätigkeitsfeld dieses „Gentleman-Räubers“ war Bessarabien.

Polisciu, der Sohn eines Pferdebesizers, war zuerst Soldat. Dann wurde er Wäcker und vor sechs Jahren rief er auf den Ruf seines Bruders und Schwagers, die sich bereits als Straßenräuber betätigten, ein sogenanntes „Wohlfahrtsunternehmen“ ins Leben. Die finanzielle Leitung dieses Unternehmens lag in den Händen eines Wechselstubenbesizers namens Bronstein.

Diese „gemeinnützige“ Bank hatte die Aufgabe, die von Polisciu und seiner Bande geraubten Gelder nachzubringen zu verwenden. Der Bronstein war aber nicht nur Banditenbankier. Er war auch Mitglied des Gemeinderats und Vorsitzender einer Reihe von legalen Wohlfahrtsvereinigungen. Da aber Polisciu grundsätzlich nur reiche Bürger überfallen und da er mit dem geraubten Geld

viel Gutes gestiftet hat, sah Bronstein keinen Grund, diesen einträglichen Prosten nicht zu übernehmen.

Polisciu übte das Erpresserhandwerk aus. Er schrieb den ausserordentlichsten Briefen, in denen er sie aufforderte, an einem angegebenen Ort mit einem gewissen Betrag in der Tasche zu erscheinen. Kein einziger der Geschädigten wendete sich an die Polizei; denn Bessarabien ist groß und die Räuberbande immer noch. 50 Prozent des erpressten Geldes wurde dann durch Herrn Bronstein verschiedenen wohlhabenden Vereinen überwiesen. Weigerte sich das eine oder andere Opfer zu zahlen, so nahm die Bande blutige Rache. Duzendweise wurden die sich Weigernden ermordet. Nun ereifte den gefährdeten Banditenhäuptling das Schicksal. Seine betrogene Geliebte verriet ihn, und dem ausgeschiedenen Richter gelang es, ihn im Schlaf zu überfallen. Bevor er sich wehren konnte, war er an Händen und Füßen gefesselt.

In Griechenland

Auch die letzten griechischen Banditen ganz großen Formats, die Vettern Kumbi sind nicht mehr. Vor etwa drei Monaten wurden sie in einem blutigen Gefecht erschossen. Geradezu kinodramatisch mutet ihr Leben an. Vor fünfundsiebzig Jahren begannen sie ihre Banditenlaufbahn mit gewöhnlichen Diebstählen. Keinen Einbruch, als sie schon einige Male im Arrest gewesen hatten, beschloßen sie sich an den Zeugen, deren Angaben sie ihre Verurteilung zu verdanken hatten, zu rächen. Sie wollten sie aber nicht ermorden, sondern

Als eines Nachts der eine Zeuge von seinem Bauernhof abwesend war, fielen sie über dessen Schafstall her, weckten die Hirten und zwangen sie, alle Schafe zu schlachten. In wenigen Stunden waren alle 250 Schafe ausgeblutet. Dann mußten auch die vier Pferde des Bauern getötet werden. Selbst das gesamte Geflügel fiel dieser Rachezeit zum Opfer. Die Frau des Bauern mußte dem Zerstückelungswert zusehen. Ihr selber wurde aber kein Leid angetan. Für diese Tat erhielten die Kumbis acht Jahre Kerker.

Als sie dann vor fünf Jahren wieder frei wurden, begannen sie das Räuberhandwerk in ganz griechischer Stil. Im Jahre 1928 herausgab sie in Corvuz den Präsidenten der griechischen Agrarbank namens Melas und wollten ihn nur gegen ein Lösegeld von einer Million Drachmen freilassen. Die Regierung ließ sich mit ihnen in Verhandlungen ein und vereinbarte eine Lösegeldsumme von 800 000 Drachmen. Auch ein Teil dieses Geldes — 25 Prozent — wurde unter der noch lebenden Bevölkerung verteilt.

In Ungarn

Kürzlich wurde in Keszemet der letzte ungarische Bandit, der 75 Jahre alte Viktoria Keti, mit seinem wirklichen Namen Michael Peti, eines kleinen Diebstahls wegen verhaftet. Viktoria Keti gehörte zu der berühmtesten Räuberbande Savanyu Josta, die vor etwa vierzig Jahren das ungarische Land unsicher machte. Der verhaftete Bandit verbrachte bisher 51 Jahre und 3 Monate seines Lebens in den verschiedenen Gefängnissen.

Savanyu Josta war der Führer der letzten ungarischen Räuberbande. Die Bande hauste in der Umgegend von Keszemet und Szat. Auch Oberleutnant Ivan Seijas hat sich diese beiden Orte zum Schauplatz seiner mörderischen Tätigkeit ausgesucht. Die Bande Savanyu plünderte nur die reichen Leute. Die armen Bauern waren ihre alten Freunde. Lange Zeit konnte die Staatsgewalt nicht gegen dieses Räuberunwesen ausrichten, da die kleinsten Bauern den Banditen Helfersdienste leisteten. Kossa Savanyu, Bogar Peter, Savanyu Josta waren die berühmtesten Vertreter dieser Räuberromantik. Jetzt heute werden in den kleinen Dörfern Legenden über sie erzählt. Nun ist auch der letzte Räuber zum kleinen Dieb herabgesunken.

Maximilian Marschall

Badischer Kunstverein

Monumentaler Natur sind einige Werke der Kollektion, die von Waldemar Cotte, Altona, zeigt. Sie haben vor allem den Charakter, daß ihre Größe in der Kraft und der Wahrheit des organischen Aufbaues liegt, und in einem gewissen instinktiven Lebensgefühl. Bei den Riesensäulen ist es Coste gelungen, die Kraft dieser Elemente verkörperndes Ganzes bilden. Auch bei den Afrikanischen, besonders den liegenden, ist die Herausarbeitung der Organischen meisterlich geübt, dank einer eigenartigen Technik. Die beiden Porträts lassen erkennen, daß Coste Wandlungen macht, die noch nicht abgeschlossen zu sein scheinen. Das das künstlerische Revolverieren verbänigen soll werden kann, zeigen die beiden Bildnisse der Kämpfer, die in rein künstlerischer Form umhüllt, aber er darf dabei dem Betrachter nicht nur Rätsel aufgeben. Das Auge, das aus dem hellen Ton gestellten Farne heraus blickt, verrät viel Können. Vielfach findet Herrmann gangbarere Wege für seine Kunst. Mit wenigen verkommenen verwichenen Wasserfarben zeigt Birnfengel, Dresden, ein scharf charakteristisches zu leben und wiederzugeben vermag. Einmaliger Künstler ist auch aus den Aquarellen und Zeichnungen Kolditzers, München. Sie sind technisch sicher fundiert, hinterlassen den Eindruck einer durchgehenden Solidität der Arbeit. Am tschibele wird immer keine Freunde finden. Er ist klar im Bild, über seinen Arbeiten liegt ein feiner Glanz, er wählt immer dankbare Formwürfe. Mit unendlicher viel Geduld arbeitet Sauter an seinen kleinformatigen intimen Landschaftsbildern. Technische Gewissenhaftigkeit führt hier zu einem kühnen Arbeiten. Hedwig Damm, Konstanz, kennt wie die Seniorin unter den badischen Malerinnen, Franziska Hübsch, die Seeseeand sehr genau. Schon das Motiv bei den Dämlichen Aquarellen fesselt. Schlechtes aus meisterliche Arbeiten sind die „Studien vom Bau des Griechentempels“ die Hermann Kupferich in id zeigt. Mit lebendiger Leben, mit paradiesischen Mitteln aber haarsträubender Sicherheit hier ein Künstler die grandiosen operationen Eindrücke festgehalten die die Technik an der Erzküste vorgenommen hat. Auf diesem Gebiet ist Kupferich ein ganz altemer unerreichter Meister. Er weiß wie kein Dresdner Kollege Eugen Bracht in seine Darstellungen etwas von dem milden Atem dieser altemerischen Werke aufzuwecken, feilhalten. Albert W. Hoffmann geht mit der Kunst etwas mehr auf. Er dergewaltig zwar nicht, trotz großer Mühe und Mühsal ist er immer vorzüglich, behutsam, um nicht in eine Manier zu verfallen, die grotesk wirken könnte. Bei den grandiosen Arbeiten Seiberlich's herrscht das Gefühl für das Verhältnis des Bildgebens zum Raum vor. Man findet unter der Kollektion sehr reizvolle, feine Partien, die alle mit einem eindrucksvollen Stil behandelt wird, sie zeigen künstlerische Eindeutigkeit und Abgeschlossenheit.

Allerlei

In Haupten gibt es heute noch Brunnen von genau der gleichen Form, wie sie vor 5000 Jahren in Gebrauch waren. Man sah solche Brunnen schon auf Ausstellungen aus dem ägyptischen und assyrischen Altertum. Diese Brunnen sind ein Pumpengerät, das aus einer Windpflanze besteht, an deren einem Ende ein Tongefäß aufgeklemmt ist. Durch Winden der Stange senkt sich das Gefäß in den Brunnen, und das Wasser kann gefüllt werden. Dieses Wasser wird zum Bereiten der Felder benutzt.

Wilhelm Graf, Schauspieler, der fünf Jahre beim Karlsruher Stadttheater tätig war, ist für das Spieljahr 1931/32 an das Landestheater Augsburg unter den gleichen Bedingungen verpflichtet worden.

WAHN-EUROPA 1934

EINE VISION VON HANNS GOBSCH

50 Nachdruck verboten. Copyright by Fackelreiterverlag Hamburg-Bergedorf

Brandt streckt die Fäuste in die Luft. „Towohl, weil Sie Hochverrat begehen! Mit einer Leichtfertigkeit ohnegleichen hat die Regierung den Abrund aufzerrissen! Sie vergewaltigen den Willen des Volkes! Nur brutale Rücksichtslosigkeit kann den irren Kugelauf aufhalten. Ich bin zu solcher Rücksichtslosigkeit entschlossen, so grausam auch die Aufgabe ist, die mir mein Gewissen und meine Liebe zu Frankreich auferlegen. Verlieren Sie keine Zeit, Baron. In fünfzehn Minuten wird die wahre Stimme Frankreichs durch das Land gellen. Wenn Sie klug sind, können Sie alles retten. Sie haben schon in dieser Minute keine Chancen mehr. Ist es denn für Sie eine so verlockende Aussicht, am eigenen Leib die Erbitterung eines zur Kaiserzeit getriebenen Volkes zu spüren?“

„Unser Gewehr sind geladen!“ schreit Sumette. In das Gesicht des Ministerpräsidenten ist ein unerschütterlicher Zug getreten. Er sieht mit erschreckender Deutlichkeit die Gefahr, die sich auftrümt. Zum Einverständnis mit dem Mann kommen! — redet die innere Stimme. Er sagt plötzlich in verständlichem Tone: „Ich habe für Frankreich keine anderen Wünsche als Sie, Herr Brandt. Die Erregung der Massen ist begreiflich. Aber die Sorae, in kriegerische Abenteuer verstrickt zu werden, ist bereits gerinner geworden...“

„Geweisse, bitte,“ unterbricht ihn Brandt. „Sag mir, was Sie denken, Herr Brandt. Ihre unerbrüchlichen Willen zum Frieden. Ihnen gegenüber würde Herz Capponi unerträglich sein. Recken Sie sich nicht, wenn Capponi Krieg oder Mobilmachung erklärt. Ich gebe also weit, sehr weit in meiner Bereitschaft mich mit Ihnen zu verständigen.“

„Unmöglich, unmöglich!“ ruft Brandt aus. „Ich habe es gar nicht mehr in der Hand, so oder anders zu handeln. Die Massen sehen in Ihnen den Alleinverantwortlichen der zerrütteten Situation. Man trägt Sie nicht länger. Wenn Sie bleiben, könnte ich mir die Seele aus dem Leibe reden, ich würde die aufgewühlten Massen nicht beruhigen. Man würde mir nur Verrat vorwerfen. Und dann setzt der Orkan ein! Ich beschwöre Sie, bringen Sie das Opfer, das in Wirklichkeit nur Pflicht ist. Noch kurze zehn Minuten! Wenn ich nicht sofort durch Funkpruch den Streikbeschluss in ganz Frankreich annulliere, stehe ich für nichts ein. Entschließen Sie sich! Ich liebe Sie an! Denken Sie an unsere gemeinliche Not, an unser volkes Volk! Räch, ehe es zu spät ist.“

In der Tür erschien mit fahlem Gesicht der Ministerialdirektor

Rougemont. „Die Arbeiter marschieren über den Pont Alexandre herüber...“

„Abgekartete Sache!“ brüllt der Kriegsminister und eilt auf den Gang hinaus.

Saint Brice hat veränderte Gesichtszüge. Feindliche Schimmern plöcklich seine Pupillen durch die engen Augenschlitze. „Das sieht nach Erregung aus!“ stößt er hervor. „Ich bewillige Ihnen eine lokale Unterredung, und Sie lassen, um Ihrem Willen Nachdruck zu geben, Arbeiterbataillone hinter sich hermarschieren!“

„Ich bin Manns genug, eine Regierung allein zu beerdigen, die sich längst selbst umgebracht hat!“ Brandt läuft aus Fenster. Dumpfes Brausen schlägt ihm von draußen entgegen. Vom Quai hallen Kommandos heraus.

Saint Brice steht schwanzend an einem Nebenfenster. Er sieht, wie Truppen und Demonstranten eine einsie wogende Flut bilden. „Ich habe mit dem Aufmarsch da unten nichts zu tun!“ Brandt legt seine Hand hart und schwer auf die Schulter des Alten. „Die Rebellion liegt in der Luft! Sie haben Sie angezettelt! Vergeben Sie nicht kostbare Zeit!“

„Ich lasse mich nicht erpressen! Weder durch Straßendöbel noch durch Ihre Suggestionen!“ Saint Brice schlägt Brandts Arm zur Seite. Seine Augen sind mit roten Werten durcheinander. Tritt da endlich der tüchtige Feind aus seinem Halb Dunkel heraus? Diktator des Proletariats! Einen Erdteil best der Mann auf Frankreich! „Der Staat ist stark genug, jedem Aufsturzgeißt das Handwerk zu legen!“

Brandt bricht in ein hartes Gelächter aus. „Es ist ja nicht wahr, daß Ihr Staat stark ist! Das Volk ist stark! Und das Volk bekämpft die augenblicklichen Staatsrepräsentanten!“ Brandts Stimme schlägt unvermutet in gequälten Ernst um. „Fühlen Sie nicht den heißen Atem eines Riesennenschen, der gegen Sie aufmarschiert? Der millionenfältige Leib hämmert und pulst, von Sekunde zu Sekunde wächst seine Spannung. Das ist kein Böbel mehr, der nach Brot und höherem Lohn schreit! Das ist Arbeiterwille und Bürgerwille, der seine hohlen Götzen zertrümmert, ehe das Blutmeer das Land überflutet! Hier wehren sich Seelen, die jahrhundertlang in den Dred getreten wurden! Das ist Millionenwille, der zum Granitberg aufschwimmt! Ich selbst weiß nicht, wie lange ich diesen mobilisierten Menschenmassen noch hindern kann. Wenn ich einer ohne unabweisbares Mißtrauen demonstrieren kann, dann nur ich! Ich allein! An mich glauben die Massen, alsidig, ab mit Recht oder Unrecht! Finden Sie sich mit der Tatsache ab, daß neun Millionen Franzosen um mich eine Legende bilden, die mir selbst sinnlos genug vorkommt. Es war wahrhaftig nie mein Ehrgeiz, ein Halb Gott der Massen zu sein. Wer danken Sie dem Himmel auf Ruinen, das es jetzt eine Faust in Paris gibt, der man sich vertrauen unterwirft. Wenn ich jetzt nicht dort aus Fenster trete und Ihren Rücktritt auf den Quai hinunterschreie, dann tritt der Strom über die Ufer! Gegen Chaos und Nordbann bin auch ich machtlos und lächerlich. Hören Sie, Baron? Sind Ihre Augen so alt geworden, die wutverzerrten Gesichter Ihres Volkes zu erkennen...?“

Saint Brice, dessen Schultern Brandts Griff umklammert, spreizt

die Greisenfinger in die Luft, halsstarrchend. „Ich kann nicht... Unertzählich, was Sie mir anfinnen...! Unter den Augen des Ministerpräsidenten propagieren Sie den Hochverrat...!“

Draußen dröhnt und hebt der Uppst. Ein Riese scheint über den Quai zu marschieren, unter dessen Schritten Paris wankt und sinstet. Rufe schallen. Zerbaute Kommandos. Und plötzlich, drohend, fordernd, ein Stimmenbrausen in tausendfächem Chor: „Brandt! Brandt! Brandt!“

Jetzt springt das Getöse ab herein auf die Treppen, in die Gänge. Die Tür fliegt krachend auf.

Wie ein lebendiger Felsblock steht Broucauf der Schwelle. Seine Augen sind die Augen der Demente, die ihr Häubchen mit dem grauen Bartwidnis ummoat das drohende Kusselgeflücht. Hinter ihm ballt eine Gruppe Soldaten unter Führung eines Offiziers.

Brandt schließt auf ihn zu wie eine Wetterwolke. „Was wollen Sie hier. Hab ich euch ernächtigt, hinter mich herzulassen wie Wolkebunde! Es wird sofort abmarschieren!“

„Nur in Gemeinschaft mit Ihnen!“ Breitbeinig wuchtet der ehemalige Schmitz im Türschwamben. „Oder haben Sie die Regierung übernommen?“

Mit kreidigem Gesicht nähert sich Saint Brice der Soldatengruppe. „Herr Kapitän, sorgen Sie dafür, daß ich in meinem Zimmer nicht von Unberufenen überfallen werde!“

Der Offizier macht Miene, Broucauf den Gang zu stoßen. Aber mit mächtigem Satz steht der alte Arbeiterführer an der Schwelle des Ministerpräsidenten. „Ein Unberufener bin ich!“ Schmitz bedrückt die Augen. „Nur drei Minuten muß ich mit Brandt unter den Arbeitern sein! Sonst explodiert Menschenbrand!“

Brandt hat während dieses Zwischenstückes den Offizier und die Soldaten herrlich über die Schwelle abgeirrt und die Tür aufgeschlagen. Er hört den Greis mit zuckenden Lippen reden: „Herr Drobman, Herr Broucauf, swingt mich, über Sie die Schutzhaft zu verhängen.“

Wieder erfüllt Schmitz bedrückt das Zimmer. Brandt hat glühende Augen. „Baron, wollen Sie Paris in ein Schlachtfeld verwandeln!“

Mit wachsernem Gesicht geht Saint Brice zur Tür, klinkt auf, wirft einen Blick auf den Gang hinaus.

Am anderen Ende des Zimmers hat Broucauf in jähem Entschluß ein Fenster aufgerissen. Seine Verleumdung schmettert wie ein Fanfare über den Quai hin: „Brandt gefangen! Brandt gefangen!“

Im gleichen Augenblick wird der stolze Schmitz bedrückt von Soldatenmäulen gepackt. „Soldaten!“ brüllt Broucauf auf. „Schießt ihr auf eure Brüder, Arbeiter und Bauern seid ihr wie wir! Für euch kämpfen wir!“ Brandt hält den Ministerpräsidenten an der Schulter: „Widerstehen Sie die Verhaftung Broucauf! Das ist das Signal zum Bürgerkrieg...!“

Da geht durch das offene Fenster eine durchdringende Frauenstimme: „Brandt gefangen! Brandt gefangen! Brüder, rückt Brandt! Angriff! Angriff...!“

(Fortsetzung folgt.)